

Ein kleiner Ausflug mit grossen Folgen

mn. Hin und wieder machen mein Redaktionspartner ds. und ich einen kleinen Ausflug. Die Schweiz ist schön und wir geniessen es, uns in diesem Land frei bewegen zu dürfen. So landeten wir an einem Tag Ende Juni auf dem Lukmanier.

Unser nachmittäglicher Spaziergang auf der Passhöhe führte uns zum Stausee und weiter zu den knospenden Alpenrosen. Zuerst versperrte eine Barriere den Durchgang zum Wanderweg. Kein Problem – sie war nicht verschlossen. Dann sahen wir mehrere bewaffnete Uniformierte. Wir spöttelten: Aha, kontrollieren sie Wanderer, büssen sie Mountainbiker...

Als wir um die Wegbiegung freie Sicht hatten, sahen wir als erstes eine Baracke rechts und links einen hohen Gitterzaun, der keinen Blick zulies auf was sich dahinter verbarg. Doch wir hörten Stimmen. Ich bin immer noch überzeugt, dass ich Kinderstimmen gehört habe. Es tönte hohl, so wie aus einem Tunnel. Dann sahen wir die Schilder. Mir wurde eiskalt, ich begann zu erstarren. Obwohl es 15° C warm war und der Wind verhältnismässig sanft blies. Hier, auf fast 2000 Metern Höhe.

Wir realisierten. Das also ist diese Asylbewerberunterkunft. Hier verstecken sie



die Flüchtlinge vor den Augen der friedliebenden, harmoniebesorgten SchweizerInnen. Irgendwann stand es in den Medien, dass zwei Militär-Gebirgslager zu Asyllagern umfunktioniert werden würden. 200 Männer sollten hier auf ihren Asylentscheid warten. Aus den Augen, aus dem Sinn. Ich stellte mir die Frage, was das für MitbürgerInnen gewesen sind, die diesen menschenfreundlichen Entscheid gefällt und mitgetragen hatten. Wer sind diese PolitikerInnen, diese BürokratInnen? Was denkt sich das Bewachungspersonal?

Sicher, was für die Armee gut ist, muss auch für Asylbewerber reichen. Mag sein. Wenn da nicht der Unterschied wäre, dass Armeeingehörige schnell wieder nach Hause zu ihren Liebsten können. Dass Menschen aus Afrika ein anderes Klima gewohnt sind. Doch im Sommer Kälte, Nebel, Wind und wenig Sonne zu ertragen, fällt bereits Einheimischen schwer. Wie muss sich da ein Mensch fühlen, dessen Haut Hitze und Sonne gewohnt ist? Wird uns nicht täglich gepredigt, wie wichtig Sonne für die Bildung von Vitamin D sei? Das wieder-



Auf unserem Spaziergang auf dem Lukmanier trafen wir einige dunkelhäutige, sehr junge Männer draussen im Nirgendwo an. Sie grüssten uns herzlich. Luden zum Fussball spielen ein. Einer konnte sich in französisch unterhalten und erzählte uns, dass sie vor allem aus Mali und Gambia seien.

Ja, es gehe ihnen gut, alles sei gut. Dankeschön.

Die Gemeinde sieht wenig Probleme. Falls Ladendiebstähle zunehmen, dann dürften Asylsuchende künftig nur noch einzeln in den Laden.

Und wieder stelle ich mir die Frage nach dem Geld. Gehe ich mal von den acht Franken aus, die durchschnittlich pro Tag ausbezahlt werden, dann wird es knapp. Zigaretten kosten bereits sieben Franken. Ein Billet in die nächste Ortschaft mindestens zwei Franken.

Freundlich ist auf jeden Fall, dass die Gemeinde ein Beschäftigungsprogramm anbietet. Was dafür bezahlt wird, weiss ich nicht.

Ich weiss aber, dass im Raum Zürich knapp eine Handvoll Franken für einen Arbeitstag bezahlt wird. Dies habe ich immer wieder von unseren Strassenverkäufern gehört, die einem Beschäftigungsprogramm zugeteilt waren. Auch, dass wer nicht einverstanden sei, als renitent betrachtet werde und deswegen seine Sozialhilfe um mindestens 15% gekürzt wird. Ist das eigentlich bei SchweizerInnen auch so?

Sicher bin ich, dass es allen nützt, wenn Arbeiten im Wald, auf den Weiden ausgeführt und Wanderwege ausgebessert werden. Bestimmt kostengünstiger und mit mehr Elan, als dies eine einheimische Firma leisten könnte.

Das ist ähnlich, wie wenn unsere Jugendlichen soziale Ferien buchen und in ein armes Land fliegen, um dort Brunnen zu graben oder Hütten zu bauen.

Wer sind diese Menschen, die in der Schweiz landen? Wir nennen sie Asylbewerber. Sehen in ihnen Illegale. Unterstellen ihnen alle möglichen negativen Vorsätze, Gedanken und Handlungen. Hin und wieder grenzt es fast an Hexenverfolgung.

Asylpolitisch schottet sich Europa ab

Die Schweiz gibt jährlich um die 10 Millionen Franken an die EU-Grenzschutzagentur, die Frontex, die rigoros sämtliche Aussengrenzen kontrolliert und verschliesst. An den Aussengrenzen ent-

rum ist wichtig, damit wir nicht in eine Depression kippen.

Immerhin: Gabriela Lutz, die Wirtin im Hospiz St. Maria auf dem Lukmanierpass, liess in den Medien verbreiten: „Die Asylsuchenden sind bei uns auch als Gäste willkommen.“

Bei unserem Besuch waren keine Asylbewerber im Restaurant zu Gast. Ich vermute, dass ihnen schlicht das Geld dazu fehlt. Denn nur schon der Toilettenbesuch kostet 1.- der später mit der Konsumation verrechnet werden kann.

Peter Binz, der Gemeindepräsident von Medel, äusserte gar den Satz: „Wir werden ihnen begegnen wie allen Gästen – mit Respekt“.

Das hat mich sehr gefreut. Denn genau diese Haltung sollten wir gegenüber allen Menschen bewahren. Nicht nur bei solchen die mit viel Geld in unser Land kommen. Denn meiner Meinung nach geben einige dieser Reichen genau das Geld mit vollen Händen aus, das sie den Flüchtlingen abgenommen und vorenthalten haben.



stehen gigantische Lager. Dort werden abgefangene MigrantInnen interniert. Ungeachtet ob sie das Recht hätten in einem Land ihrer Wahl um Asyl zu bitten. In diesen Lagern sind physische und psychische Gewalt normaler Alltag. Privatsphäre existiert nicht. Es gilt das Recht des Stärkeren. Oft bleiben Menschen jahrelang in solchen Lagern. Vegetieren dahin. Im besten Fall werden sie von humanitären Organisationen mit

dem Allernötigsten, wie Wasser und Lebensmittel, im Idealfall zusätzlich medizinisch, notdürftig versorgt. Wer vor dem Elend, den Krieg im eigenen Land flieht, wird zum Migrant. Migration jedoch scheint strafbar, ist illegal. So schnell wird jemand kriminell.

Laut UNHCR ertrinken jährlich 1'500 Menschen auf ihrer Flucht nach Europa im Mittelmeer. Mindestens. Auf der Flucht durch die Wüste und auf anderen Fluchtwegen krepieren garantiert nochmals so viele Menschen.

Ich habe in einem Bericht gelesen, dass zwischen 1988 und 2011 mindestens 17'738 Personen entlang der europäischen Grenzen gestorben sind. 12'943

Migranten sind im Mittelmeer, sowie im Atlantischen Ozean ertrunken. Im Kanal von Sizilien, zwischen Libyen, Tunesien, Malta und Italien ertranken 5'962 Frauen, Männer und Kinder. 189 starben zwischen Algerien und Sardinien, Italien. 4'624 Tote wurden gezählt zwischen Marokko, Algerien, Mauretanien, Senegal und Spanien, beim Überqueren der Meeresenge von Gibraltar oder in der Nähe der Kanarischen Inseln. 1'392 Tote trieben in der Ägäis zwischen der Türkei und Griechenland. 640 Tote in der Adria, zwischen Albanien, Montenegro und Italien. Im Indischen Ozean, 629 Tote zwischen den Komoren und der französischen Insel Mayotte. 1'703 haben ihr Leben verloren beim Versuch die Sahara zu durchqueren, um nach Europa zu ge-



langen. 3988 Migranten sind beim Überqueren von Grenzflüssen ertrunken, die Mehrheit davon in der Oder-Neisse, zwischen Polen und Deutschland, in der Evros, zwischen der Türkei und Griechenland, in der Sava zwischen Kroatien und Bosnien und in der Morava zwischen der Slowakei und Tschechien. 114 Personen sind unterwegs in den eisigen Grenzgebieten in den Bergen erfroren, dies vor allem in der Türkei und in Griechenland. 287 Migranten sind von Grenzpolizisten erschossen worden.

Zusammenzählen dürfen Sie selber. Die Namensliste - list of deaths - finden Sie bei www.unitedagainstracism.org

2011 erreichten 58'000 Menschen mit einem Boot das Festland von Griechenland, Italien oder Malta.

Vergessen wird, dass es vielen Menschen so mies geht, damit es uns besser geht. Billiglohnländer sind uns ein Begriff, wie auch unsere Geschäfte in armen Ländern. Wir bauen Fabriken und Ketten im Food- und Non-Food-Bereich auf. Bekannt ist, dass die in der Romanie beheimatete Firma Nestlé in armen Ländern Wasser aus der Grundversorgung pumpt, diese in Flaschen abfüllt und sie anschliessend der verarmten Bevölkerung verkauft. Ein Hohn, denn durch diese Bohrungen versiegen viele Brunnen der Landbevölkerung vollends. Auch hier gilt, wer das Land besitzt, darf



ausbeuten was und soviel er will. Für Konzerne ist es ein leichtes Grund und Boden weltweit aufzukaufen. Ebenfalls bekannt ist, dass wir Geflügel oder die USA Mais nach Afrika exportieren. Dieses wird zu derart niedrigen Preisen auf den einheimischen Märkten verkauft, dass die lokalen Bauern ihre Produkte nicht mehr kostendeckend verkaufen können. Dass die Fischereirechte an den Küsten Afrikas an Konzerne verkauft werden und die Fischer dadurch ihre Einnahmequelle verlieren ist ein weiterer Grund, dass Menschen keine Arbeit und kein Auskommen mehr haben. Diese Aufzählung liesse sich weiterführen.



Doch wir wissen all dies. Damit zerstören wir lokale Strukturen. Schaffen Ungleichgewicht. Verschärfen die Armut, das Elend. Als krass empfinde ich, dass Hochqualifizierte aus nicht-EU-Ländern bei uns arbeiten dürfen. Diese Ärzte, Ingenieure, etc. fehlen in den eigenen Ländern. Zurück bleiben vor allem Arme und Korrupte.

Und auf dem Lukmanier treffen wir dann

blutjunge Männer an, die hoffen hier im Herzen der Reichen, arbeiten zu können, um etwas Geld an ihre hungernden Familien schicken zu können. Klappt nicht. Dafür erledigen sie dringend notwendige Arbeiten und sorgen durch ihr „illegales“ Hiersein dafür, dass diverse Wirtschaftszweige und „soziale“ Firmen Umsätze generieren. Damit bleibt unser Wohlstand gewahrt.

Danke.



Kennst du Menschen in deiner Umgebung, die als Flüchtlinge in die Schweiz gekommen sind? Woher kamen sie? Was weisst du über ihre Geschichte?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

**43 MILLIONEN MENSCHEN SIND
WELTWEIT AUF DER FLUCHT
UND JEDEN AUGENBLICK WERDEN MEHR MENSCHEN
GEZWUNGEN, IHRE HEIMAT ZU VERLASSEN.**

**SIE FLIEHEN VOR VERFOLGUNG, KRIEG UND GEWALT,
GEBEN IHRE VERGANGENHEIT AUF UND SIND AUF DER
SUCHE NACH EINEM LEBEN IN SICHERHEIT UND WÜRDE.**

19.04.2013 – 20.10.2014

**FLUCHT
SCHUTZ
HUMANITÄT
VON DER ARBEIT DES UNHCR**

**SCHWEIZER
ZOLLMUSEUM**
MUSEE SUISSE DES DOUANES
MUSEO DELLE DOGANE SVIZZERE
SWISS CUSTOMS MUSEUM

**Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra**

**Eidgenössisches Finanzdepartement EFD
Département fédéral de l'économie
Confédération suisse**

UNHCR

43 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht vor Verfolgung, Krieg und Gewalt.

Das Eidgenössische Zollmuseum widmet diesen Menschen und dem internationalen Flüchtlingsschutz eine Sonderausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem UNO-Flüchtlingshochkommissariat UNHCR entstanden ist.

Die Sonderausstellung „Flucht – Schutz - Humanität“ zeigt in zwei Räumen des Zollmuseums mit Bildern und ausgewählten Exponaten auf, wie das UNO-Flüchtlingshochkommissariat sich weltweit dafür einsetzt, dass Flüchtlinge ihr Recht auf Asyl erhalten und auch die Schweizer Gesetzgebung den internationalen Normen entspricht. Dabei schlüpfen die Besucherinnen und Besucher auf ihrem Rundgang in die Haut eines Flüchtlings und erfahren, warum Menschen vertrieben werden und wie UNHCR sie unterstützt.

Die Sonderausstellung „Flucht – Schutz – Humanität“ im Zollmuseum in Gandria ist bis am 20. Oktober 2013 täglich von 13.30 bis 17.30 Uhr geöffnet. Das Museum kann per Schiff von Lugano oder Gandria aus erreicht werden. Der Eintritt ist frei.

Der Libanon zählt 4 Millionen Einwohner und die Zahl der Flüchtlinge im Land wird bald 400'000 erreichen.

Jordanien hat 6 Millionen Einwohner und die Zahl der Flüchtlinge wird in den kommenden Wochen auf 600'000 ansteigen.

In der Schweiz hingegen machen anerkannte Flüchtlinge, vorläufig Aufgenommene – also vor allem Kriegs- und Gewaltvertriebene – und Asylsuchende zusammen weniger als 1 Prozent der Schweizer Bevölkerung aus.

LEITFADEN FÜR SCHULKLASSEN UND JUGENDGRUPPEN DURCH DIE SONDERAUSSTELLUNG

**FLUCHT
SCHUTZ
HUMANITÄT
VON DER ARBEIT DES UNHCR**

Zwischen 90'000 und 250'000 Sans-Papiers (MigrantInnen ohne geregelten Aufenthaltsstatus) leben und arbeiten in der Schweiz.

Der Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers wurde am 24. Juni 2013 für seine besonderen Verdienste um die Integration der Migrationsbevölkerung der Stadt Bern ausgezeichnet.

Auszüge aus der Laudatio der Direktorin für Bildung, Soziales und Sport, Franziska Teuscher.

(...) Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers wurde 2005 mit dem Ziel gegründet, die soziale und rechtliche Situation von Menschen zu verbessern, welche teilweise seit Jahren in Bern leben und arbeiten, aber keine Aufenthaltsbewilligung besitzen. Die Beratungsstelle stellt Kontakte zu unterschiedlichsten Personen und Institutionen her, sensibilisiert diese für die Probleme der Sans-Papiers und bringt die diversen Akteure zusammen. Heute ist die Beratungsstelle für Behörden, Fachorganisationen, Fachstellen sowie für Sans-Papiers und deren Angehörige eine kompetente, anerkannte und respektierte Ansprechpartnerin.

Viele trauen sich nicht, Angebote zu nutzen, die ihnen auch ohne eine Aufenthaltsbewilligung zustehen. Oder sie wissen nicht, dass sie das Recht dazu haben. Sie kennen teilweise die bestehenden Möglichkeiten nicht, ihren Aufenthaltsstatus zu legalisieren. Viele Arbeitgebende stellen Sans-Papiers zu den branchenüblichen Löhnen an und zahlen korrekt die geforderten Beiträge in die Sozialversicherungen. Leider gibt es auch Arbeitgebende, die die Situation ausnutzen und sie zu tiefen Löhnen und problematischen Arbeitsbedingungen anstellen. Dies führt zu Situationen, in denen die Sans-Papiers ohne Schutz schwere und gefährliche Arbeiten verrichten, Versicherungsbeiträge bezahlen, aber keine Leistungen beziehen, unter prekären Lebensbedingungen leben müssen und immer mehr vom Rest der Gesellschaft isoliert sind.

Sans-Papiers sind eine Realität unserer Gesellschaft: wir dürfen vor dieser Tatsache und der damit verbundenen sozialen Verantwortung nicht die Augen verschliessen. Auf nationaler Ebene ist diese Erkenntnis in der Politik aufgenommen worden. 2010 haben National- und Ständerat die Motion von Luc Barthassat, „Jugendlichen ohne gesetzlichen Status eine Berufslehre ermöglichen“ angenommen. Seit Februar 2013 ist diese Forderung gesetzlich verankert:



Jugendliche Sans-Papiers können unter bestimmten Voraussetzungen eine Lehre machen.

Die Beratungsstelle für Sans-Papiers bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Legalität und Realität. Die Stadt Bern ist dafür verantwortlich, dass die geltenden Gesetze umgesetzt, die Rechte und Pflichten eingefordert werden können. Sie ist dafür verantwortlich, dass hier lebende Menschen Zugang zu diesen Rechten haben, sozial integriert sind und

ein Leben in Würde führen können. Mit dem Beitritt zur Europäischen Städtekoalition gegen Rassismus und dem Engagement zur Bewilligung von Lehrstellen für Jugendliche Sans-Papiers hat die Stadt Bern wichtige Zeichen gesetzt. Mit dem Integrationspreis drückt die Jury ihren Respekt und ihre Anerkennung aus für die Arbeit der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers. Und sie setzt ein weiteres Zeichen dafür, dass die menschlichen Grundrechte und ein Leben in Würde allen Menschen zustehen. (...)

Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers sagt: Herzlichen Dank!

„Ich freue mich, dass eine Behörde, deren Aufgabe es ist, Gesetze zu erfüllen, den Mut hat, den diesjährigen Integrationspreis einer Institution zu verleihen, die sich einsetzt für Menschen, die nach Gesetz gar nicht da sein dürften“, meinte Joy Matter in ihrer Rede anlässlich der Verleihung des 10. Integrationspreises der Stadt Bern. Die Beratungsstelle ist hoch erfreut über diesen Preis und fühlt sich bestärkt in ihrem Engagement, sich für die Rechte der Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung einzusetzen.

Viele Menschen, welche die Beratungsstelle aufsuchen, leben seit Jahren in der Stadt Bern. Sie leben hier ohne Aufenthaltsbewilligung und gehen tagtäglich einer Arbeit nach: Sie putzen, hüten Kinder, arbeiten auf einer Baustelle, im Restaurant oder in der Landwirtschaft. Durch die fehlenden Papiere sind sie jedoch von den meisten Lebensbereichen ausgeschlossen, haben Angst bestehende Angebote zu nutzen und trauen sich nicht von grundlegenden Rechten Gebrauch zu machen. Doch auch ohne Aufenthaltsbewilligung stehen ihnen grundlegende Rechte zu. Denn Menschenrechte sind nicht an einen Aufenthaltsstatus gebunden. Sie gelten für alle.

Durch Informationen, Beratung und Vermittlung verhilft die Berner Beratungsstelle Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung zu ihren Rechten. Im letzten Jahr hat die Beratungsstelle rund 2000 Beratungen durchgeführt. Die Anliegen dabei sind vielfältig: von der fehlenden Krankenkasse über Einschulungsprobleme bei Kindern bis zu Schwierigkeiten bei der Eheschliessung. Dass die Stadt Bern dieses Engagement mit dem Integrationspreis würdigt, ist ein gutes und wichtiges Zeichen für die Arbeit der Berner Beratungsstelle.

Karin Jenni